

Nach langer Suche die Heimat gefunden

Der Berliner Publizist Rafael Seligmann liest im Pädagogisch-Kulturellen Centrum aus seiner Autobiografie

FREUDENTAL

Fabian Hambüchen hat es schon getan: Als 22-Jähriger veröffentlichte er unlängst seine Memoiren. Rafael Seligmann hat sich mehr Zeit gelassen – zum Glück. Am Mittwochabend las der 63-jährige Publizist im Pädagogisch-Kulturellen Centrum (PKC) Freudental aus seinem Buch, das auch ein Bekenntnis zu Deutschland ist.

VON FRANK KLEIN

Deutsch-jüdische Publizisten unterliegen laut Rafael Seligmann einer großen Gefahr. „Der Versuchung, sich als Gewissen der deutschen Nation aufzuspielen“, sagte der Journalist und Schriftsteller, als er im gut besuchten PKC seine im vergangenen Jahr veröffentlichte Autobiografie „Deutschland wird dir gefallen“ vorstellte.

Seligmanns individuelles Schicksal ist untrennbar mit der deutschen Geschichte verbunden. „Wir werden durch unsere Umwelt und die Zeitumstände geprägt“, so der 63-Jährige. Auf einen in Tel Aviv geborenen Juden mit deutschen Wurzeln, der 1957 wegen der damals in Nahost herrschenden Rezession mit seinen Eltern ins „Land der Täter“ remigrierte, trifft das wohl in besonderem Maße zu.

Pausenstreit als Politikum

Nur vereinzelte Passagen las Seligmann aus seinem Buch. Doch schon die wenigen Stellen machten deutlich: Das Deutschland der späten 50er und 60er Jahre, in dem der heute in Berlin lebende Publizist seine Jugend verbrachte, war ein anderes Land als heute. Die Gesellschaft war noch traumatisiert von den



Eigenwilliger Denker: Schriftsteller Rafael Seligmann. Bild: Ramona Theiss

Folgen der NS-Herrschaft – und so wurde schon eine alltägliche, wenn auch handfeste Auseinandersetzung zwischen christlichen und jüdischen Schülern auf dem Pausenhof zu einem Politikum.

Seligmann landete mit seinen Eltern in München. Zwar sprach er fließend Deutsch, da seine Eltern als „Jeckes“ – so werden deutschstämmige Juden in Israel genannt – zu Hause stets die Sprache ihrer Heimat gesprochen hatten. Schreiben und lesen konnte er aber nur auf Hebräisch, was die Lehrer, die den Rohrstock nach Seligmanns

Schilderungen damals noch äußerst locker handhabten, gar nicht gerne sahen.

Dennoch: Die Prophezeiung des Vaters, die der Schriftsteller zum Titel seines Buches machte, sollte sich bewahrheiten: „Deutschland wird dir gefallen“, sagte Vater Ludwig zum kleinen Rafael, bevor die kleine Familie sich in ihr deutsches Abenteuer stürzte.

Seligmann studierte Politikwissenschaft und Geschichte in München und Tel Aviv, schrieb für überregionale Tageszeitungen, gründete 1985 die „Jüdische Zeitung“, ist seit 2004 Chefre-

dakteur der in Deutschland und in den USA erscheinenden englischsprachigen Monatszeitung „The Atlantic Times“.

Leicht hat es sich Seligmann nie gemacht. Stets vertrat er seine eigene Meinung, ging auch auf Konfrontationskurs zum Zentralrat der Juden in Deutschland. „Die deutsch-jüdischen Publizisten sollten nicht der Versuchung erliegen, sich zum deutschen Gewissen aufzuschwingen“, betonte Seligmann bei seiner Lesung. „So wird kein neuer Walter Benjamin geboren.“ Dennoch wolle er weiter seinen Weg gehen, „teilhaben an der Kultur und an der Meinungsfindung in diesem Land.“

Teil der Mehrheitsgesellschaft

Man merkt ihm an: Diese Worte sind keine Maskerade. Seligmann hat seinen Frieden mit Deutschland gemacht, obwohl die Nazis fast die komplette mütterliche Seite seiner Familie ermordeten. Dabei will sich der Publizist nicht selbst auf die Rolle des Juden reduzieren. „Als Jude darf man sich nicht in Selbstmitleid ergehen, das ist ein unerträglicher Zustand. Ich verstehe mich als Teil der Mehrheitsgesellschaft“, stellte er unmissverständlich klar.

Eben jene „Mehrheitsgesellschaft“ mache es sich mit ihrer Vergangenheit nicht leicht. „Die Deutschen begnügen sich nicht mit einem schlechten Gewissen, sondern sind wie Sisyphus, der immer wieder den Stein den Berg hinaufrollt – das macht sie menschlich.“ Auch dieser permanente Versuch der Vergangenheitsbewältigung hat wohl dazu beigetragen, dass Seligmann heute ohne jede Einschränkung behauptet: „Ich habe meine Heimat gefunden.“